I – Theorie: Zum Stationenlernen

Einleitung: Stationenlernen, was ist das?

Unsere Gesellschaft wird seit geraumer Zeit durch Begriffe der Individualisierung gekennzeichnet: *Risikogesellschaft* heiβt es bei Ulrich Beck[1], *Multioptionsgesellschaft* nennt sie Peter Gross[2] und für Gerhard Schulze ist es eine *Erlebnisgesellschaft*[3]. Jeder Begriff beinhaltet einen anderen inhaltlichen Schwerpunkt, doch egal, wie wir diesen Prozess bezeichnen, die Individualisierung – hier zu verstehen als Pluralisierung von Lebensstilen – schreitet voran. Damit wird die Identitäts- und Sinnfindung zu einer individuellen Leistung. Diese Veränderungen wirken sich zwangsläufig auch auf die Institution Schule aus. Damit lässt sich vor allem eine Heterogenität von Lerngruppen hinsichtlich der Lernkultur, der Leistungsfähigkeit sowie der individuellen Lernwege feststellen. Darüber hinaus legt beispielsweise das Schulgesetz Nordrhein-Westfalen im § 1 fest, dass: „*Jeder junge Mensch* […] *ohne Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage und Herkunft und sein Geschlecht ein Recht auf schulische Bildung, Erziehung und individuelle Förderung*“ hat. Das klingt nach einem hehren Ziel – die Frage ist nur, wie wir dieses Ziel (hier: die individuelle Förderung) erreichen können?

Ich möchte an dieser Stelle festhalten, dass es nach meiner Einschätzung nicht *das* pädagogische Allheilmittel gibt, welches wir nur einsetzen müssten und damit wären alle (pädagogischen) Probleme gelöst – trotz alledem möchte ich an dieser Stelle die Methode des *Stationenlernens* präsentieren, da diese der Individualisierung Rechnung tragen kann.

Merkmale des Stationenlernens

„‚Lernen an Stationen‘ bezeichnet die Arbeit mit einem aus verschiedenen Stationen zusammengesetzten Lernangebot, das eine übergeordnete Problematik differenziert entfaltet.“[4] Schon an dieser Stelle wird offensichtlich, dass für diese Methode unterschiedliche Begriffe verwendet werden. Jedem Terminus wohnt eine (mehr oder weniger) anders geartete organisatorische Struktur inne. In den meisten Fällen werden die Begriffe *Lernen an Stationen* und *Stationenlernen* synonym verwendet. Hiervon werden die *Lernstraβe* oder der *Lernzirkel* unterschieden. Bei diesen beiden Varianten werden in der Regel eine festgelegte Reihenfolge sowie die Vollständigkeit des Durchlaufs aller Stationen verlangt. Daraus ergibt sich zwangsläufig (rein organisatorisch) auch eine festgelegte Arbeitszeit an der jeweiligen Station. Eine weitere Unterscheidung bietet die *Lerntheke*, an welcher sich die Schülerinnen und Schüler mit Material bedienen können, um anschließend wieder (meist eigenständig) an ihren regulären Plätzen zu arbeiten.

Von diesen Formen soll das *Lernen an Stationen* bzw. das *Stationenlernen* abgegrenzt werden. Diese Unterrichtsmethode ist hier zu verstehen als ein unterrichtliches Verfahren, bei dem der unterrichtliche Gegenstand so aufgefächert wird, dass die einzelnen Stationen unabhängig voneinander bearbeitet werden können – die Schülerinnen und Schüler können die Reihenfolge der Stationen somit eigenständig bestimmen; sie allein entscheiden, wann sie welche Station bearbeiten wollen. Damit arbeiten die Lernenden weitgehend selbstständig und eigenverantwortlich (bei meist vorgegebener Sozialform, welche sich aus der Aufgabenstellung ergeben sollte). Um der Heterogenität Rechnung zu tragen, werden neben den Pflichtstationen, die von allen bearbeitet werden müssen, Zusatzstationen angeboten, die nach individuellem Interesse und Leistungsvermögen ausgewählt werden können.

Aufgrund der Auffächerung des Gegenstandes in unterschiedliche Schwerpunkte und der Unterteilung in Pflicht- und Zusatzstationen bietet es sich an, bei der Konzeption der einzelnen Stationen unterschiedliche Lernzugänge zu verwenden. Auch hier wäre eine weitere schülerspezifischere Differenzierung denkbar. Folglich ist es möglich, einen inhaltlichen Schwerpunkt bspw. erstens über einen

[1] Vgl.: *Beck, Ulrich*: Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne. Berlin 1986.

[2] Vgl.: *Pongs, Armin; Gross, Peter*: Die Multioptionsgesellschaft. In: *Pongs, Armin* (Hrsg.): In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? – Gesellschaftskonzepte im Vergleich, Band I. München 1999, S. 105–127.

[3] Vgl.: *Schulze, Gerhard*: Die Erlebnisgesellschaft – Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/Main, New York 1992.

[4] *Lange, Dirk*: Lernen an Stationen. In: Praxis Politik, Heft 3/2010. Brau

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

rein visuellen Text, zweitens mithilfe eines Bildes oder einer Karikatur und drittens über ein akustisches Material anzubieten, und die Lernenden dürfen frei wählen, welchen Materialzugang sie verwenden möchten, jedoch unter der Prämisse, einen zu bearbeiten.

Unter diesen Gesichtspunkten wird offensichtlich, dass das *Stationenlernen* eine Arbeitsform des offenen Unterrichtes ist.

Ursprung des Stationenlernens

Die Idee des Zirkulierens im Lernablauf stammt ursprünglich aus dem Sportbereich. Das *Circuittraining*, von Morgan und Adamson 1952 in England entwickelt, stellt im Sportbereich den Sportlern unterschiedliche Übungsstationen zur Verfügung, welche sie der Reihe nach durchlaufen müssen. Der Begriff *Lernen an Stationen* wurde hingegen von Gabriele Faust-Siehl geprägt, die hierzu in ihrem gleichnamigen Aufsatz in der Zeitschrift „Grundschule“ 1989 publizierte.[1]

Der Ablauf des Stationenlernens

Für die Gestaltung und Konzeption eines *Stationenlernens* ist es entscheidend, dass sich der unterrichtliche Gegenstand in verschiedene Teilaspekte aufschlüsseln lässt, die in ihrer zu bearbeitenden Reihenfolge unabhängig voneinander sind. Damit darf jedoch die abschließende Bündelung nicht unterschlagen werden. Es bietet sich daher an, eine übergeordnete Problematik oder Fragestellung an den Anfang zu stellen, welche zum Abschluss (dieser ist von der methodischen Reflexion zu unterscheiden) erneut aufgegriffen wird.

Der eigentliche Ablauf lässt sich in der Regel in vier Phasen unterteilen:

1. Die thematische und methodische Hinführung – hier wird den Schülerinnen und Schülern einerseits eine inhaltliche Orientierung geboten und andererseits der Ablauf des *Stationenlernens* erklärt. Sinnvoll ist es an dieser Stelle, gemeinsam mit den Lernenden die Vorteile, aber auch mögliche Schwierigkeiten der Methode zu besprechen.
2. Hierauf folgt ein knapper Überblick über die eigentlichen Stationen – dieser Überblick sollte ohne Hinweise der Lehrperson auskommen. Rein organisatorisch macht es daher Sinn, den jeweiligen Stationen feste (für die Lernenden nachvollziehbare) Plätze im Raum zuzugestehen.
3. In der sich anschließenden Arbeitsphase erfolgt ein weitgehend selbstständiges Lernen an den Stationen. In dieser Phase können – je nach Zeit und Bedarf – Plenumsgespräche stattfinden. Zur weiteren Orientierung während der Arbeitsphase sollten zusätzliche Materialien wie Laufzettel, Arbeitspässe, Fortschrittslisten etc. verwendet werden. Diese erleichtern den Ablauf und geben den Lernenden eine individuelle Übersicht über die bereits bearbeiteten und noch zur Verfügung stehenden Stationen. Bei einem solchen Laufzettel sollte auch eine Spalte für weitere Kommentare, welche später die Reflexion unterstützen können, Platz finden. Darüber hinaus kann von den Schülerinnen und Schülern ein Arbeitsjournal, ein Portfolio oder auch eine Dokumentenmappe geführt werden, um Arbeitsergebnisse zu sichern und den Arbeitsprozess reflektierend zu begleiten. Ein zuvor ausgearbeitetes Hilfesystem kann den Ablauf zusätzlich unterstützen, indem Lernende an geeigneter Stelle Hilfe anbieten oder einfordern können.
4. Am Ende schließt sich eine Reflexionsphase (auf inhaltlicher und methodischer Ebene) an.

Die Rolle der Lehrkraft beim Stationenlernen

Als allererstes ist die Lehrperson – wie bei fast allen anderen Unterrichtsmethoden auch – „*Organisator und Berater von Lernprozessen*“[2]. Sie stellt ein von den Lernenden zu bearbeitendes Material- und Aufgabenangebot zusammen. Der zentrale Unterschied liegt jedoch darin, dass sie sich während des eigentlichen Arbeitsprozesses aus der frontalen Position des Darbietens zurückzieht. Die Lehrkraft regt vielmehr an, berät und unterstützt. Dies bietet dem Lehrer oder der Lehrerin viel stärker die Möglichkeit, das Lerngeschehen zu beobachten und aus der Diagnose Rückschlüsse für die weitere Unterrichtsgestaltung sowie Anregungen für die individuelle Förderung zu geben. „*Insgesamt agiert die Lehrperson somit eher im Hintergrund. Als ‚invisible hand’ strukturiert sie das Lerngeschehen.*“[3]

[1] Vgl.: *Faust-Siehl, Gabriele*: Lernen an Stationen. In: Grundschule, Heft 3/1989, Braunschweig 1989, S. 22 ff.

[2] *Lange, Dirk*: Lernen an Stationen. In: Praxis Politik, Heft 3/2010, S. 6.

[3] Eben

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

Verantwortung übernehmen: Sie/Er muss dafür Sorge tragen, dass immer ausreichend Materialien bereit liegen.

Wichtiger jedoch ist die Grundeinstellung der Schülerinnen und Schüler selbst: Viele Lernende wurden regelmäßig mit lehrerzentriertem Frontalunterricht „unterhalten" – die Reaktionen der Schülerinnen und Schüler werden sehr unterschiedlich sein. Eine Lerngruppe wird sich über mehr Eigenverantwortung freuen, eine andere wird damit maßlos überfordert sein, eine dritte wird sich verweigern. Daher ist es unerlässlich, die Lernenden (schrittweise) an offenere Unterrichtsformen heranzuführen. Sinnvoll ist es daher, mit kleineren Formen des offenen Unterrichts zu beginnen; dies muss nicht zwingend ausschließlich in einem bestimmten Fachunterricht erfolgen – der Lernprozess einer Klasse sollte auch hier ganzheitlich verstanden werden! Absprachen zwischen den Kolleginnen und Kollegen sind somit auch hier unerlässlich – letztendlich kann im Gegenzug auch wieder das gesamte Kollegium davon profitieren.

Besonderheiten des *Stationenlernens* im Fach Politik in den Klassenstufen 5/6

Um ein *Stationenlernen* in einem Unterrichtsfach durchführen zu können, muss sich der unterrichtliche Gegenstand in mehrere voneinander unabhängige Teilaspekte aufgliedern lassen – aufgrund des Versuches, im Politikunterricht mehrdimensionale Zugänge und Erklärungsweisen zu schaffen, scheint dies weniger schwierig als vielleicht in anderen Fächern. Politik (und damit verbunden die wissenschaftlichen Teildisziplinen, die an das Unterrichtsfach angeschlossen sind) ist nicht eindimensional. Gerade diese Mehrdimensionalität lässt sich für ein *Stationenlernen* verwenden. Darüber hinaus ist allein schon jedes politische Großthema in mehrere kleinere (für den Gesamtzusammenhang zwar wichtige, aber dennoch weitgehend voneinander unabhängige) Subthemen unterteilbar. Entscheidend dabei bleibt jedoch die abschließende (Wieder-)Zusammenführung dieser Subthemen zum spezifischen Großthema; hierfür eignet sich eine abschließende Bündelung.

Für die Klassenstufen 5/6 ergibt sich vor allem die Besonderheit, dass ein *Stationenlernen* in besonderem Maße dem Bewegungsdrang der jüngeren Schülerinnen und Schülern nachkommt. *Stationenlernen* bietet ihnen hier die Möglichkeit, sich freier im Raum zu bewegen als dies der „klassische" lehrerzentrierte Frontalunterricht ermöglicht. Die Lernenden dürfen sich die Station aussuchen, die sie jetzt bearbeiten wollen und müssen sich hierzu über das Angebot informieren. Das setzt eine Bewegung im Raum voraus; diese Bewegung ist jedoch Teil des Arbeitsprozesses und wird daher nicht – wie sonst oft üblich – gemaßregelt (unter der Prämisse, dass dies dem Arbeitsprozess wirklich dienlich ist!). Darüber hinaus müssen die Lernenden Absprachen über die gewünschte Sozialform treffen, wodurch ihre Sozial-, Methoden- und Handlungskompetenzen weiter gefördert werden.

Die meisten Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5/6 werden sich dem *Stationenlernen* wenig verschließen, vor allem auch deshalb, weil der Großteil von ihnen offenere und spielerischere Formen aus der Grundschulzeit gewohnt ist. Ein *Stationenlernen* knüpft somit an die eigentlichen Vorerfahrungen der Lernenden an und kann somit eine – vor allem auch methodisch-didaktische – Ergänzung zum oft vorgefundenen Unterrichtsarrangement der weiterführenden Schulen sein.

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

© Persen Verlag

2. Geld

Der richtige Umgang mit Geld ist heute eines der zentralen Themen. Viele Schüler erhalten regelmäßig Taschengeld und selbst der Übermittagsbetrieb der Schulen verlangt den Schülern eine Planung ihrer Ausgaben und ein Wirtschaften mit ihrem Einkommen ab. So ist es verständlich, dass die Jugendämter in ihren Informationsschreiben für Eltern darauf hinweisen, dass der Umgang mit Geld im Kindes- und Jugendlichenalter die Voraussetzung für eine wirtschaftliche Haushaltsführung im Erwachsenenleben ist. Wenn wir politische Bildung als Erziehung zur Mündigkeit und aktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Leben verstehen, dann gehört ökonomische Bildung, speziell der Umgang mit Geld, ebenfalls dazu.

Auch wenn der Fokus im vorliegenden *Stationenlernen* auf Geld, seinen Aufgaben und dem Umgang mit diesem liegt, so deckt es auch andere zentrale Bereiche ökonomischer Bildung ab, etwa die Funktion von Märkten, Angebot und Nachfrage und das ökonomische Prinzip. Dadurch vermitteln die Pflichtstationen einen Gesamtüberblick über die wichtigsten ökonomischen Begriffe und Prozesse. Dabei ist anzumerken, dass die Komplexität wirtschaftlicher Prozesse in einem *Stationenlernen* für die Klasse 5/6 nicht gänzlich dargelegt werden kann. Es bietet aber Möglichkeiten der Anknüpfung direkt an den Lebensraum der Schüler.

Das *Stationenlernen* teilt sich auf in die obligatorischen Pflichtstationen (1 bis 10) und fakultative Zusatzstationen (A und B). Abhängig von der Schwerpunktsetzung Ihrer Unterrichtsreihe und der Leistungsfähigkeit der Lerngruppe können Einzelstationen, die nicht direkt das Thema Geld betreffen, auch zu Zusatzstationen deklariert werden. Dies bietet weitere Möglichkeiten der Binnendifferenzierung. Ebenso können leistungsstarke Schüler nach Bearbeitung der Pflichtstationen weitere Stationen nach persönlichem Interesse bearbeiten.

Am Ende des *Stationenlernens* steht eine Bündelung in Form eines Memo-Spiels. Aufgrund des Spielcharakters ist davon auszugehen, dass die Schüler sich diesem mit größerer Begeisterung widmen. Außerdem können in diesem Rahmen unklar gebliebene Begriffe oder Zusammenhänge noch einmal kooperativ geklärt werden. Es bietet sich an, die Karten zuvor auszuschneiden und zur besseren Stabilität auf Pappe zu kleben oder zu laminieren. Ein ebensolches Vorgehen bietet sich auch bei der Zusatzstation B an. Falls Sie eine Euro-Münzen-Sammlung besitzen, kann diese ebenfalls eingesetzt werden. Zusatzstation A setzt eine hohe Selbstständigkeit der Schüler voraus, da es hier um eine kreative, aber auch eigenständige Entwicklung eines Produktes geht und Informationen dazu einem Kreisdiagramm entnommen werden müssen. Bei der Zusatzstation B kann für leistungsstarke Schüler auch eine stumme Karte verwendet werden. Darüber hinaus sollte ein Atlas als unterstützendes Instrument bereitgestellt werden.

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

© Persen Verlag

Laufzettel

zum Stationenlernen für das Thema:
Geld

Station 1 – Tauschhandel:
Einen Warentausch durchführen

Station 2 – Geschichte des Geldes:
Einen Zeitstrahl erstellen

Station 3 – Aufgaben des Geldes:
Ein Bild gestalten

Station 4 – Umgang mit Geld:
Einen Haushaltsplan erstellen

Station 5 – Angebot und Nachfrage:
Eine Tabelle ausfüllen

Station 6 – Der Markt:
Einen Lexikonartikel verfassen

Station 7 – Bedürfnisse:
Eine Bedürfnishierarchie erstellen

Station 8 – Der Wirtschaftskreislauf:
Ein Diagramm erstellen

Station 9 – Das ökonomische Prinzip:
Einen Comic gestalten

Station 10 – Taschengeld:
Einen Dialog führen

Zusatzstation A – Dein Schokoriegel:
Eine Werbekampagne erstellen

Zusatzstation B – Der Euro:
Ein Zuordnungsspiel

Kommentare:

VORSCHAU
netzwerk lernen
zur Vollversion

Station 1

Aufgabe

Tauschhandel: Einen Warentausch durchführen

Wenn wir in einer Welt ohne Geld leben würden, müssten wir alles, was wir zum Leben brauchen, gegen irgendetwas eintauschen. Einen Sack Äpfel gegen eine neue Jeans oder Rasenmähen für die Tageszeitung. Für ein neues Auto müsste man aber sehr viele Äpfel pflücken oder Rasen mähen.
Damit ihr einmal selbst sehen könnt, wie ein solcher Tauschhandel funktioniert, findet ihr auf dem Arbeitsblatt verschiedene Personen, die alle etwas suchen und dafür auch etwas im Tausch anbieten.

Führe einen Warentausch durch.

1. Suche aus den Kästchen die Personen heraus, mit denen du tauschen kannst, bis du schließlich die begehrten Schuhe bekommen kannst.
2. Schreib deine Kette von Tauschpartnern auf.
3. Welche Probleme ergeben sich, wenn man Tauschhandel betreibt?
4. Stelle dir vor, jedem Tauschobjekt wäre ein Geldbetrag zugeordnet. Was würde sich für dich verändern, wenn du noch einmal versuchen würdest, die Schuhe zu erhalten?

Frank Lauenburg/Stefan Bucher: Geld
© Persen Verlag

VORSCHAU

Station 2

Aufgabe

Geschichte des Geldes: Einen Zeitstrahl erstellen

Erstelle einen Zeitstrahl über die Geschichte des Geldes.

Gehandelt haben die Menschen schon immer und es gab auch immer mal wieder etwas, das ähnlich war wie unser heutiges Geld. Meistens handelte es sich um sehr wertvolle oder seltene Dinge.

1. Lies dir das Material gründlich durch.
2. Erstelle einen Zeitstrahl zur Entwicklung des Geldes.
3. Ergänze in deinem Zeitstrahl die Eigenschaften, die das verwendete Geldmittel jeweils hatte.

Frank Lauenburg/Stefan Bucher: Geld
© Persen Verlag

netzwerk lernen
zur Vollversion

Station 5

Aufgabe

Angebot und Nachfrage: Eine Tabelle ausfüllen

Fülle die Tabelle zum Verhältnis von Angebot und Nachfrage aus.

1. Lies den Text.
2. Unterstreiche alle Informationen, durch die sich das Angebot und die Nachfrage verändern.
3. Zeige mithilfe der Tabelle, wie Angebot und Nachfrage den Preis verändern.
4. Finde jeweils ein eigenes Beispiel.

Verhältnis Angebot zu Nachfrage	Wie verändert sich der Preis?	Eigenes Beispiel
Angebot steigt (Nachfrage bleibt gleich)		
Angebot sinkt (Nachfrage bleibt gleich)		
Nachfrage sinkt (Angebot bleibt gleich)		
Nachfrage steigt (Angebot bleibt gleich)		

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

Station 8

Aufgabe

Der Wirtschaftskreislauf: Ein Diagramm erstellen

Erstelle ein Diagramm zum Wirtschaftskreislauf.

1. Lies dir das Wirtschaftsmärchen durch.
2. Stelle den Weg des Geldes und den der Güter als Kreislauf dar. Beschrifte die einzelnen Schritte sinnvoll. Beachte, in welche Richtung sich Geld und Güter jeweils in dem Kreislauf bewegen.

VORSCHAU

Frank Lauenburg/Stefan Bucher: Geld
© Persen Verlag

Station 9

Aufgabe

Das ökonomische Prinzip: Einen Comic gestalten

Erstelle einen Comic zum ökonomischen Prinzip.

1. Erarbeite dir das Material.
2. Überlege dir jeweils ein eigenes Beispiel für das Maximalprinzip und das Minimalprinzip.
3. Gestalte einen Comic, in dem jeweils eine Situation vorkommt, die das Maximalprinzip und das Minimalprinzip erklärt.

Frank Lauenburg/Stefan Bucher: Geld
© Persen Verlag

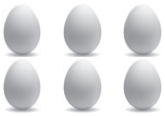
netzwerk lernen
zur Vollversion

Station 1

Material

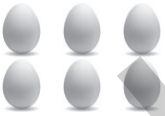
Tauschhandel: Einen Warentausch durchführen

Ihr wollt sehr gern ein neues Paar Schuhe haben und zum Glück wisst ihr auch, dass Frau Schuster ein Paar zum Tausch anbietet. Dummerweise habt ihr aber nur sechs Eier, doch Eier mag Frau Schuster gar nicht.

Du
Suche
Biete 

Frau Gärtner
Suche
Biete

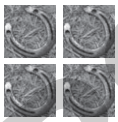
Herr Franzen
Suche
Biete

Herr Melker
Suche 
Biete

Frau Bäcker
Suche

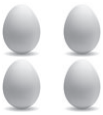
Biete

Herr Bauer
Suche
Biete

Frau Schmied
Suche
Biete 

Herr Wäscher
Suche
Biete

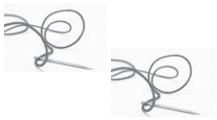
Herr Metzger
Suche
Biete

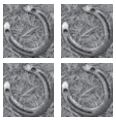
Frau Klöppel
Suche 
Biete

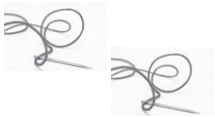
Herr Müller
Suche

Biete

Frau Sauer
Suche
Biete

Herr Kleinmann
Suche
Biete 

Herr Schäfer
Suche 
Biete

Frau Schneider
Suche 
Biete

Frau Schuster
Suche
Biete

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

Station 2

Material 1

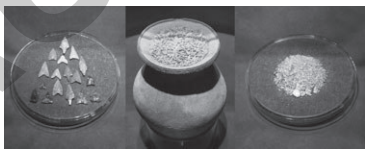
Geschichte des Geldes: Einen Zeitstrahl erstellen

Naturaltausch

Kaninchenfell

Schon in der Frühzeit des Menschen bestand die Notwendigkeit zum Handeln. Der Jäger brachte von seiner Jagd Fleisch und Felle mit nach Hause und tauschte sie dort gegen Waren ein, die er selbst dringend benötigte, z. B. ein Steinmesser und Speerspitzen, damit er auch am nächsten Tag auf die Jagd gehen konnte. Die Sammlerin tauschte mit ihm Kräuter und Beeren gegen Felle, um daraus Kleidung zu nähen oder der Fischer tauschte einen Teil seines Fangs gegen Knochenschnitzereien ein. Dabei war es immer Verhandlungssache, wie viele Fische ein Fell wert war. In den frühen, kleinen menschlichen Gemeinschaften, in denen jeder einer speziellen Aufgabe nachging, war dieser Tausch noch relativ einfach. Probleme traten dann auf, wenn das eigene Tauschangebot mit den Bedürfnissen des Tauschpartners nicht mehr zusammenpasste, also wenn der Jäger zwar Felle mitbrachte, aber der Fischer dringend ein neues Netz brauchte.

Naturalgeld



Pfeilspitzen, Reis und Goldstaub. Naturgeld im 8. Jh. in Japan.

Die Menschen kamen auf die Idee, etwas einzuführen, das man als Zwischentauschmittel nutzen konnte. Mit der Einführung der Kaurimuschel in China vor ca. 4000 Jahren wurde die Muschel zum ersten geldähnlichen Zahlungsmittel. Man spricht hierbei von Natural-, Waren- und Nutzgeld. Der Jäger konnte seine Felle jetzt bei jemandem gegen eine bestimmte Anzahl von Muscheln eintauschen und mit denen beim Fischer den benötigten Fisch eintauschen. Mit den so erworbenen Muscheln konnte der Fischer auch sein dringend benötigtes Netz erwerben. Der Vorteil der Muschel war, dass sie klein und handlich war, leicht zu zählen, zu transportieren; sie ließ sich lange lagern und sie stand nur in begrenzten Mengen zur Verfügung. Andere beliebte Zwischentauschmittel waren die schon damals sehr wertvollen Metalle wie Kupfer, Silber und Gold, aber auch Schmuck und bestimmte Waren. So verwendeten die Japaner Goldstaub, Reis und Pfeilspitzen als Naturalgeld, während in Nordamerika Pelze und Kleidung das bevorzugte Zwischentauschmittel waren. Im Mittleren Osten dagegen waren Rinder, Schafe und Ziegen beliebte Tauschmittel, während andere Regionen Messerklingen oder Schmuck verwendeten, z. B. Steingeld in Mikronesien und Ring- und Schmuckgeld in Neu-Guinea im Süd-Pazifik.

Hack- oder Wägegeld

Hacksilber

Schnell kam die Idee auf, wertvolle Metalle zu verwenden, da sie sich gut in Form von Barren, Ringen, Stäben und auch Münzen transportieren ließen. Bei Bedarf konnte man sie dann einfach in passende Teile zerhacken. Der Wert bestimmte sich allein nach dem Gewicht, sodass bei jedem Geschäft entweder eine gut funktionierende Waage zur Verfügung stehen musste oder man das Gewicht schätzte. Die Wertmessung war also nicht besonders genau und oft wurde dabei betrogen. In Italien war das passende Kleingeld zum Wechseln sogar so knapp, dass man stattdessen Bonbons als Wechselgeld herausgab.

Münzgeld

Griechische Münze aus dem

„Reich wie Krösus“ ist auch heute noch ein Ausdruck für großen Reichtum. Krösus war König in Lydien, das in Kleinasien lag. Im 7. Jahrhundert v. Chr. erfanden die Lyder das Münzgeld. Dabei wurden einheitlich große Stücke Edelmetall mit dem Wappen oder dem Bild des Herrschers versehen. Dieser garantierte dann für das immer gleich bleibende Gewicht, die gleiche Größe, das glei

VORSCHAU
netzwerk lernen
zur Vollversion

Station 2

Geschichte des Geldes: Einen Zeitstrahl erstellen

und damit den Wert der Münze. Die Münzen waren auch viel einfacher zu transportieren und mussten nur noch abgezählt, anstatt gewogen werden. Die Griechen und Römer übernahmen das Münzsystem, verfeinerten es, und verbreiteten es in den von ihnen kontrollierten Teilen der Welt. Auch wenn viele der sich im Umlauf befindlichen Münzen aus Kupfer waren und es vereinzelt sogar Goldmünzen gab, so wurden die Werte und Preise zumeist in Silber angegeben.

Papiergeld

Tatsächlich waren es die Chinesen, die schon im 11. Jahrhundert n. Chr. bedrucktes Papier als Zahlungsmittel einsetzten. Dies war allerdings eine Ergänzung zum Münzgeld, da es zu einem Mangel an Münzen gekommen war. Ab dem 14. Jahrhundert tauchte solches Papiergeld auch in Europa immer wieder einmal auf. Erst im 18. Jahrhundert entwickelte der französische Finanzminister John Law ein System, um das Vertrauen der Menschen in das Papiergeld zu stärken. Auf den Papierscheinen wurde vermerkt, dass man jederzeit den Schein bei der Bank gegen eine bestimmte Menge an Münzgeld oder Edelmetallen eintauschen könne. Der Staat garantierte mit seinem Besitz für den Wert des ausgegebenen Papiergeldes. Auch wenn das System daran scheiterte, dass der französische Staat mehr Papiergeld drucken ließ, als er jemals hätte in Münzgeld ausbezahlen können, gilt das Prinzip der Wertsicherung auch noch für heutige Geldscheine.
Papiergeld hat den Vorteil, dass man es wesentlich einfacher transportieren und zählen kann als Münzgeld. Wenn man teure und wertvolle Güter kaufen wollte, konnte man nun auf die Truhen mit Münzen verzichten und nahm ein Bündel von Geldscheinen mit.

Giralgeld/Buchgeld

Geld muss nicht in Form von Münzen, Papier oder Edelmetallen existieren. Das Geld wird bei einer Bank auf ein Konto eingezahlt und die Bank garantiert, dass sie das Geld auf Wunsch auch wieder ausbezahlt. Stellt euch vor, eure Eltern kämen jeden Monat mit einem Umschlag nach Hause, in dem ihr Lohn für den ganzen Monat drin wäre. Das wären dann ein großes Bündel Scheine und ein paar Münzen. Damit gingen eure Eltern dann im Supermarkt einkaufen, bezahlten die Stromrechnung und alle anderen Kosten. Bis in die 1950er-Jahre war dieses Verfahren üblich. Das bedeutete, dass nicht nur die Unternehmen jeden Monat immer viel Bargeld genau abzählen und verteilen mussten, auch die Arbeitnehmer mussten das Geld oft dabei haben, z. B. wenn sie in Urlaub fuhren, und jede Rechnung jeweils bei der Person im Geschäft bezahlten, die sie ausgestellt hatte. Auf das Sparkonto bei der Bank brachte man dann, was am Ende des Monats übrig geblieben war.
Mit dem Buch- bzw. Giralgeld überweist nun der Arbeitgeber den Lohn auf das Konto des Arbeitnehmers, wovon dieser dann per Überweisung seine Rechnungen bezahlen kann. Wenn er dann doch einmal Bargeld braucht, z. B. für das Taschengeld seiner Kinder oder im Café, dann kann er das bequem am Geldautomaten von seinem Girokonto abheben.

Elektronisches Geld

Münzen und Papiergeld sieht man zunehmend weniger. Gleichrangig hat sich das sogenannte *Plastikgeld* entwickelt. Gemeint sind Geld- und Kreditkarten, die es ermöglichen, ohne jede Form von Bargeld elektronisch zu bezahlen. Das Geld wird hierbei entweder direkt vom Konto abgebucht oder wurde zuvor auf der Karte gespeichert.

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

© Persen Verlag

Station 9

Das ökonomische Prinzip: Einen Comic gestalten

Das ökonomische Prinzip drückt aus, unter welchen Sichtweisen Menschen ökonomisch – also wirtschaftlich – handeln. Dabei geht man davon aus, dass der Käufer rational handelt, also vom Denken und nicht von Gefühlen bestimmt. Leiten lässt er sich hierbei von zwei Prinzipien.

Das ökonomische Prinzip

Maximalprinzip	**Minimalprinzip**
Man maximiert den Erfolg seiner Mittel, indem man mit *vorhandenen Mitteln* versucht, den größtmöglichen Erfolg zu erzielen.	Man minimiert den Einsatz seiner Mittel, indem man versucht, möglichst wenig Mittel zum Erreichen seines gewünschten *Ziels* einzusetzen.
Thomas hat 50 Euro und möchte sich neue T-Shirts kaufen. Anstatt ein T-Shirt für 50 Euro zu kaufen, besorgt er sich so viele T-Shirts, wie er für 50 Euro bekommen kann.	Thomas möchte unbedingt ein ganz bestimmtes T-Shirt haben. Er vergleicht die Preise und kauft dann beim günstigsten Anbieter.

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

Zusatzstation A

Material

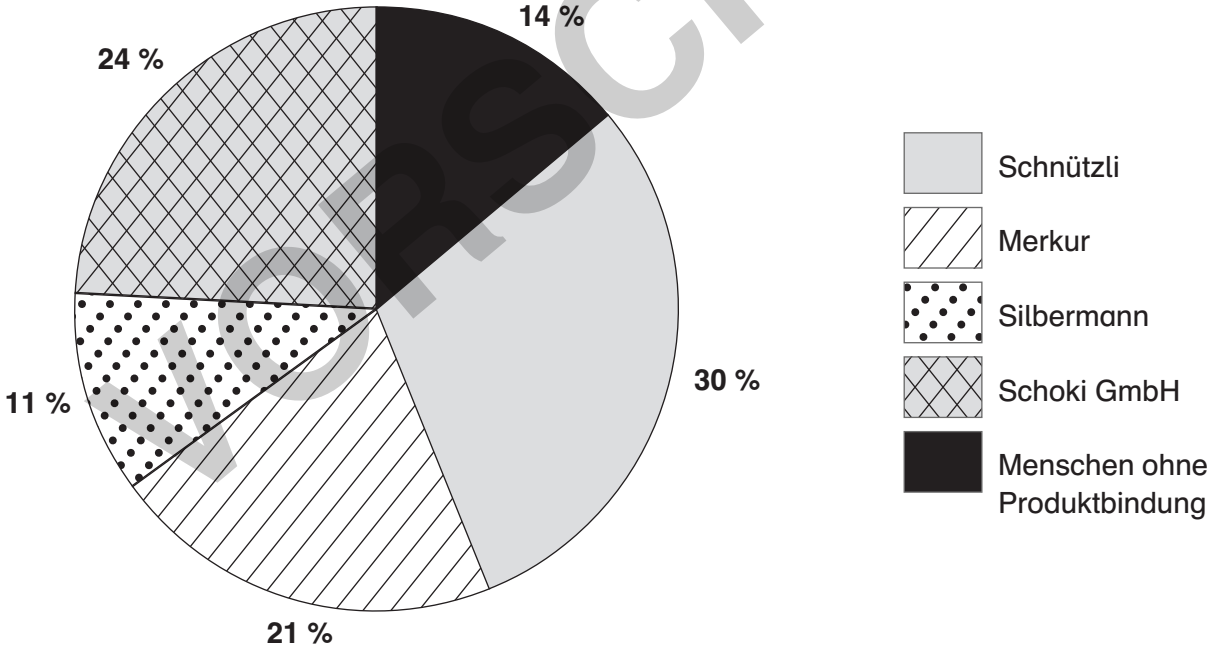
Dein Schokoriegel: Eine Werbekampagne erstellen

Preise der Unternehmen für ihre Schokoriegel

Unternehmen	Preis je Schokoriegel
Schnützli	0,85 Euro
Merkur	1,10 Euro
Silbermann	1,30 Euro
Schoki GmbH	0,90 Euro

VORSCHAU

Anteile der Unternehmen an der Kundschaft in Prozent



netzwerk lernen
zur Vollversion

Zusatzstation B

Material 2

Der Euro: Ein Zuordnungsspiel

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion